

Dr. Rainer Hank (49) leitet die Wirtschafts- und Finanzredaktion der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung.

(Eine Kurzfassung dieses Beitrags erscheint als Gastkolumne in den „Schweizer Monatsheften“ September 2002, S. 2)

Von der Humanität zu scheitern

Nachlese zum Symposium zum Thema „Angst in Wirtschaft und Gesellschaft“ der „Progress Foundation“, vom 11. bis 13. Juli 2002 in Schwarzenberg, Bregenzerwald, Österreich

Die Liberalen kennen keine Angst. Das ist ihr Problem. Es ist merkwürdig, daß gerade die Propheten der offenen Gesellschaft die Wirklichkeit der Angst ausblenden. Als ob Offenheit keine Angst macht: Vor uns liegt eine Welt der Unsicherheit und des Unwissens. Niemand weiß Antworten, schon gar nicht die richtigen. Gerade deshalb richtet sich all unser Sinnen darauf zuzulassen, daß viele Antworten möglich sind. Liberale werden nicht müde, immer und immer wieder diese Offenheit der Zukunft zu betonen. Die institutionellen Arrangements in einer Welt der Unsicherheit und des Unwissens lassen der Freiheit den größtmöglichen Raum: "Versuch und Irrtum" heißt diese Arrangement in der Sprache *Poppers*. "Eine Marktordnung als Entdeckungsverfahren" ist es in der Sprache *Hayeks*. Es sind beidemal Warnungen, die Offenheit des Wettbewerbs nicht mit Planung und anmaßendem Wissen zuzuschütten. Dahinter steckt die Überzeugung: Man kann den Menschen die Freiheit nicht auferlegen; man kann aber Bedingungen schaffen, unter denen sie die Möglichkeit haben, ihr Schicksal selbst zu gestalten. Die Freiheit selbst fordert von uns, die Zukunft offen zu halten.

Als ob soviel Freiheit nicht schon genug Angst macht. Jetzt freilich kommt einiges hinzu: Der weltweite Sturz der Aktienmärkte, die Bilanzskandale der amerikanischen Unternehmen und eine tiefe Unsicherheit über den weiteren Verlauf der Konjunktur versetzen viele Menschen in Sorge über die Zukunft. Das Attentat am 11. September war nicht nur ein Angriff auf den amerikanischen Kapitalismus. Es war ein Angriff auf das Selbstverständnis der liberalen Welt. Denn erst im Moment ihrer Gefährdung wird sichtbar: Vertrauen, Integrität und Fairneß zählen in einer offenen Gesellschaft. Jetzt sind diese Selbstverständlichkeiten erschüttert.

Die Schocks der jüngsten Vergangenheit sind Zeichen dafür, wie fragil eine offene Gesellschaft ist. Warum hat früher niemand über die Angst gesprochen? Die Angst wurde ignoriert, verdrängt, verschwiegen - auch vom klassischen Liberalismus. Dafür mag es Gründe geben: Womöglich haben die Konservativen die Angst gepachtet, die ihnen zur Legitimation dafür dient, jeglicher Veränderung abzuschwören? Womöglich lieben die Sozialisten den Plan gerade deshalb so sehr, weil er ihnen eine Versicherung gegen die Fährnisse der offenen Gesellschaft zu sein dünkt? Deshalb, weil Konservative und Sozialisten sie ausbeuteten, haben Liberale besser über die Angst geschwiegen. Es kann schon sein, daß die Strategien der Konservativen wie der Sozialisten falsche Antworten auf die Angst sind. Konservative wie Sozialisten sind ängstliche Gesellen. Und Angst ist kein guter Ratgeber, wie wir wissen. Das dürfte freilich für die Liberalen noch lange keine Ausrede sein.

Es ist deshalb dringend an der Zeit, daß die Liberalen sich die Angst aneignen. Erste Schritte wurden jüngst bei einem Symposium zum Thema "Angst in Wirtschaft und Gesellschaft" der liberalen "Progress Foundation" unternommen. Es zeigt sich: Es gibt ein geistesgeschichtliches Reservoir, aus dem Liberale sich bedienen können: Den Existentialismus, selbst eine vergessene Tradition des Liberalismus. Denn es ist ja gerade die Unausweichlichkeit der Frei-

heit, die Angst macht. So sagt es *Sartre*. Daß die Vergangenheit uns nicht für die Zukunft festlegt (wie die Konservativen wähnen) und die Herkunft die Freiheit der Wahl nicht im geringsten beeindruckt, ist zutiefst Grund der Angst. Niemand kennt das Ergebnis des Entdeckungsverfahrens. Wer kennt die Sieger und die Verlierer? Ich selbst könnte ein Verlierer sein oder ein Sieger. Am Ursprung der Freiheitsgeschichte steht die Angst zu scheitern. *Kierkegaard*, auch er einer, den der liberale Mainstream vergass, hat darauf aufmerksam gemacht, dass das Geheimnis der unschuldigen Unwissenheit, Ursprung jeglichen wettbewerblichen Entdeckungsverfahrens, die Angst ist. Freiheit ist die Bedingung der Möglichkeit für alle Möglichkeit. Wer soviel Offenheit will wie die Liberalen, darf die Angst nicht verdrängen. Freiheit ohne Angst gibt es nicht. Wer anderes sagt, lügt sich in die Tasche.

Das muss nicht in den Pessimismus führen. Aber in die Skepsis. Im Nachhinein sehen wir, dass der Optimismus der kreativen Gründer der späten 90er Jahre blind war. Damals hatte offenbar niemand einen Grund, über die Angst zu reden. Dabei hätte die Angst den blinden Optimismus in Skepsis überführen können: Warnen vor dem Glauben an ein Ende aller Konjunkturzyklen. Heute sind wir durch das schmerzhaftes Spiel von Versuch und Irrtum wieder ein Stück weiter: Ein Lernprozeß durch enttäuschte Erwartungen.

Wenn die Liberalen jetzt beginnen, über Angst zu reden, können sie das Modell der offenen Gesellschaft schärfen: Denn der Wettbewerb selbst ist ein Arrangement, welches die Angst zu zähmen vermag und sie gerade deshalb nicht leugnen muß. Der Wettbewerb privilegiert keinen und teilt jedermann Chancen zu, sich im fairen Verfahren durchzusetzen und Nachteile in Vorteile (durch Preis und Qualität) zu wandeln. Das kann die Angst aushalten. Schärfer gesprochen: Freiheit ohne Angst gibt es nicht, weil Offenheit ohne die Möglichkeit zu scheitern nicht gedacht werden kann. Eine Welt des Wettbewerbs, die über Versuch und Irrtum lernt, lässt freilich die Möglichkeit zu scheitern gerade zu. Niemand scheitert endgültig; jeder erhält seine zweite (dritte, vierte) Chance. Das vorher zu wissen, tröstet die Angst schon zu Beginn. So zeigt das Scheitern sein humanes Gesicht: Gäbe es die Möglichkeit zu scheitern nicht, wäre Macht ein für allemal verteilt - eine starre, keine offene Gesellschaft. Keiner hätte die Chance des neuen Marktzutritts: eine ungerechte Gesellschaft. Die Angst vor der Freiheit (zu scheitern) wird durch die Möglichkeit zu scheitern entdramatisiert. Auf diese Weise wird die Zukunft in die Haltung skeptischen Optimismus getaucht. Liberale, die die Angst kennen, wären reifer geworden.